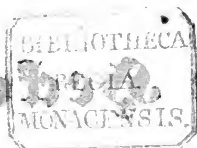
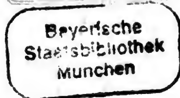
Die

Glorie Heckers.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1848.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Glorie Heckers.

Als vor dritthalb Monaten die Kunde erscholl, daß der General Gagern, in edlem Vertrauen bemüht, verirrte Deutsche zu ihrer Pflicht zurück zu führen, durch die Schüsse von Heckers Freischaaren als erstes Opfer gefallen sey, daß jedenfalls diese schwere Blutschuld auf Hecker, dem Anstifter und Unternehmer des frevelhaften Beginnens, laste, wenn man auch die Beschuldigung des Mords dahingestellt ließ, — welcher Deutsche von gesundem sittlichem und Rechtsgefühl hätte damals für möglich gehalten, daß wenige Wochen später der Name dieses Mannes in einem Theile des westlichen Deutschlands, namentlich auch in Württemberg, ein gefeierter, die Losung einer fanatisirten Menge seyn, daß man auf sein Wiederauftreten wie auf das eines Retters und Beglückers harren, daß man um sein Bildniß sich so zu sagen schlagen, daß man Schiffe nach ihm taufen, ja, daß man die Frechheit so weit treiben würde, von der Reichsversammlung die Einberufung des bewaffneten Landfriedensbrechers, des von den Gerichten verfolgten Flüchtlings förmlich und gebieterisch, im Namen von demokratischen Vereinen zu fordern, oder ihn, als den einzigen unabgenützten Mann und Bringer des Heils der Nationalversammlung gegenüber zu stellen, welche man für ohnmächtig und des Vertrauens der deutschen Nation unwürdig und verlustig erklärte? Der unglaubigen Entrüstung, gegenüber von solchen Vermuthungen, wenn sie damals wären ausgesprochen worden, kann nur das Gefühl der tiefsten, zornigen Schaam darüber gleich kommen, daß dies Alles wirklich so gekommen ist, daß dieser wahnsinnige Taumel wie eine ansteckende Seuche um sich greift! Wie einst die Blicke vieler Franzosen auf den Verbannten von Elba, so richten sich heute die Blicke nicht weniger Deutschen auf den an der deutschen Grenze herumschweifenden Flüchtling Hecker, und verkündigen seinen nahe bevorstehenden unausbleiblichen Sieg.

Die Stimme der Besonnenheit hat wenig Aussicht, dem wahnsinnigen Rausche gegenüber sich Geltung, sich auch nur Gehör zu verschaffen; aber Pflicht bleibt es doch für die vernünftigen Anhänger des Rechts und der wahren Freiheit, dem wüsten Geschrei gegenüber nicht zu verstummen und durch Schweigen eine scheinbare Anerkennung unheilvoller, für das Vaterland verderblicher Grund-

säße und Gesinnungen kund zu geben; sie sind dieß ihrer eigenen Ehre schuldig, sie sind aber auch theils gegenüber vom Vaterlande, theils gegenüber von den Verblendeten und Bethörten verpflichtet, so laut sie können, den Ruf der abmahnenden Warnung zu erheben, um die Verirrten wo möglich zurückzurufen von einer Bahn, die wahrscheinlich auf die eine oder die andere Weise zu ihrem eigenen Unheil und Verderben, möglicherweise aber auch zum Ruin des deutschen Vaterlandes führt.

Wer ist dieser Mann, den man jetzt mit einem politischen Heiligenschein schmückt, und Wer sind diejenigen, welche hiebei geschäftig sind, Wer diejenigen, die sich dadurch blenden lassen?

Hecker, eine Reihe von Jahren hindurch in der badischen zweiten Kammer ein mannhafter und beredter Verfechter der Rechte und Freiheit des Volks, mit großen leiblichen und geistigen Vorzügen ausgestattet, durch seine Ausweisung aus Berlin (mit Itzstein) zu europäischer Celebrität erhoben und mit dem alten Itzstein eine ungemeine Popularität in einem großen Theile Badens theilend, wurde, wie es scheint ohnehin reizbar, feurig, ehrgeizig und durch maßlosen Beifall verwöhnt, durch die Februarrevolution in Frankreich und deren Folgen in Deutschland in eine politische Exaltation versetzt, die ihm bei der in Baden lange schon herrschenden Aufregung als allgemeine Stimmung Deutschlands erscheinen mochte, und die ihn, wenn man die mildeste Erklärung annimmt, der Fähigkeit beraubte, mit unbefangenem Blick die Lage, die Bedürfnisse, die Zukunft des deutschen Vaterlandes im Ganzen ins Auge zu fassen und zu erwägen; die ihn in einem vagen Traumbild von deutscher Republik das einzige Ziel aller Freiheitsbestrebungen und wohl auch die vollste Befriedigung persönlichen Ehrgeizes und Thatendranges erblicken ließ.

Nicht das Benehmen besonnener, der Selbstverläugnung fähiger Patrioten, sondern terroristischer Fanatiker war seine und seines Genossen Struve Auftreten und Handlungsweise beim Vorparlament zu Frankfurt, als sie dem Beschluß der Mehrheit, welcher die Einführung der Republik in Deutschland als nicht in Frage kommend erklärte, sich zu unterwerfen verweigernd, mit etwa vierzig Andern aus der Versammlung sich entfernten; als sie, neben dem Vorparlament Versammlungen veranstalteten, welche als einschüchternde Demonstrationen gegen dasselbe sehr leicht betrachtet werden konnten. Der Republikaner Hecker sprach durch dieß Benehmen dem ersten Grundsatz der auf der Volkssouveränetät beruhenden Republik: dem Grundsatz der Unterwerfung unter die Beschlüsse der Gesammtheit, oder wo diese getheilt ist, der Mehrheit, offen Hohn!

Eine eines offenen, geradsinnigen Mannes nicht würdige Rolle hatte Hecker schon bei der Versammlung zu Offenburg gespielt, als er vor dem versammelten Volke der Einführung der Republik das Wort zu reden nicht wagte, die er in denselben Tagen im engeren Kreise empfahl! Wenn man mit allem Rechte die Zweizüngigkeit an Diplomaten verdammt, mit welchem Rechte will man sie an den Volksmännern vertheidigen und beschönigen?

Bald nachher erfolgte die Ausrufung der Republik im Seekreis, in Con-

stanz, wohin Hecker sich begab, und in Freiburg; die bewaffneten, ohne Zweifel mit Hecker verabredeten Zuzüge aus der Schweiz und von Frankreich, welche unter den damaligen Verhältnissen so leicht zu einem für das deutsche Vaterland wenigstens zunächst in hohem Grade verderblichen Kriege mit Frankreich führen konnten, und vielleicht — beweisen läßt es sich nicht, aber beklagen kann sich Hecker nicht über die Vermuthung — nach seinem Sinne dazu führen sollten! Diese Schilderhebungen hatten bei der Bethörung eines großen Theils der badischen Bevölkerung, und bei der kläglichen Feigheit und Gleichgültigkeit der ohne Zweifel noch viel größeren Anzahl, die Herbeiführung von nicht badischen Bundestruppen, die mit großen Kosten und Unbequemlichkeiten verbundene militärische Besetzung größerer Landesstrecken, die Beschießung Freiburgs zur Folge, weßhalb man dann, statt Hecker und seine Genossen dafür verantwortlich zu machen, die rechtmäßigen, zur Erhaltung und Herstellung von gesetzlicher Ordnung und Sicherheit verpflichteten Gewalten offen oder versteckt anklagte.

Von Heckers eigenen Thaten bei den ruhmlosen Kämpfen der Freischärler ist nichts laut geworden; er verschwand, nachdem Gagern gefallen war. Aber trotz dem, daß die badische Kammer, großentheils aus früheren Freunden des Mannes bestehend, sich in die traurige Nothwendigkeit versetzt sah, seine Ausschließung zum Behufe der gerichtlichen Verfolgung zu beschließen, — daß das so lang nachsichtige Vorparlament endlich ebenfalls die Einberufung seines Ersatzmannes beschloß, — daß seine Plane und Unternehmungen über einen großen Theil Badens Bedrängniß und Unheil gebracht, daß wegen der Theilnahme an seinen Zügen Hunderte im Gefängniß schmachten, andere Hunderte im Ausland sich umtreiben müssen, und er selbst als Krieger und Held ebensowenig wie als Politiker und Staatsmann irgend einen Erfolg errungen hat; trotzdem ist sein Name, seine Geltung im Steigen, trotzdem behaupten öffentliche Blätter: „Hecker sey der Mann, in dessen Gesinnungen und Streben das Volk alle seine Hoffnungen setze,“ sey der Mann: „dessen Name jetzt am meisten genannt werde,“ sey: „der letzte Noth- und Rettungsanker für alle, die da leiden im Volk!“

Ein beneidenswerther Mann, dem selbst das Fehlschlagen seiner Plane Ruhm und Ansehen steigert! Statt daß man die politische und militärische Kurzsichtigkeit erkannt hätte, welche auf einen Beistand von 30,000 Bewaffneten zählte, während kaum einige Hunderte von jungen Leuten sich anschloßen, statt daß man dem Insurgentenführer mißtraut hätte, der nirgends eine Probe von kriegerischem Geschick ablegte, und dessen Freischaaren selbst bei vierfacher Ueberlegenheit an Zahl den Soldaten unterlagen: ließen sich die verblendeten Leute einreden, das Mißlingen der patriotischen Unternehmung Heckers zu gewaltsamer Einführung der Republik in Folge des Einrückens von „fremden, ausländischen Söldlingen“ oder „Schergen“ der Gewalt habe die Stockung in Handel und Gewerbe, habe den allgemeinen Nothstand herbeigeführt, an dessen Stelle, falls Hecker Meister geworden wäre, der Ueberfluß jetzt sein Füllhorn über die Republik — (Baden oder ganz Deutschland?) — ausgießen würde. Einen Vorschmack von dem Ueberfluß, der in Heckers Republik herrschen sollte, gab man den Leuten durch Aus-

theilungen von Geld, oder durch freiwillige Bewirthungen, durch reichliches Einschenken, welche Mittel an vielen Orten von wirklichen oder angeblichen Aussendlingen Heckers mit nicht unbedeutendem Erfolg versucht wurden. Leicht mochte sich da der Name Heckers in der Einbildungskraft der nach zauberhafter Umwandlung ihrer gedrückten Lage sich sehnenden Leute mit der Sage von Heckthalern und Heckpfennigen mischen, und es ist in Wahrheit nicht zu verwundern, wenn da, wo ein Schäfer Frasch mit seinen fabelhaften Goldhaufen Glauben fand, und selbst gebildetere Leute in ihm einen gewissen patriachalischen und prophetischen Charakter entdeckten, der feurige und begabte Redner Hecker als eine Art von politischem Messias von der blinden Menge aus der Ferne angestaunt und ersehnt wurde. Woher Hecker das Geld nahm, falls es wirklich von ihm allein herrührte, das wissen wir nicht; wir glauben gerne, daß er sein eigenes Vermögen seinem politischen Fanatismus zum Opfer zu bringen bereit war; aber daran ist noch viel weniger zu zweifeln: wenn der Versuch, die Republik in Baden, oder auch in einem größeren Theile des südlichen und westlichen Deutschlands zu begründen, im Augenblick gelungen wäre: so hätten die Bringer der Republik alsbald die Rolle von Gebern mit der von Nehmern vertauscht — vertauschen müssen, schon wenn sie allein gesiegt hätten, noch viel mehr aber, wenn sie die Franzosen als hungrige Bundesgenossen mit leeren Taschen mitgebracht hätten; und Industrie, Handel und Wandel lägen wo möglich noch ärger darnieder, als jetzt, wenn zu den übrigen Drangsalen der Zeit, wie nicht zu zweifeln, auch noch politische Verfolgungen und Aechtungen hinzugekommen wären. Gewiß aber wäre, wenn in einem Theile Deutschlands die Republik, unter französischem Schutze! proklamirt worden wäre, der Bürgerkrieg nicht ausgeblieben, da die republikanischen Neigungen sicherlich bald an einer unübersteiglichen Grenze angekommen wären.

Aber so wenig sich dieß vernünftiger Weise bezweifeln läßt, dem armen bethörten Volke, der unbesonnenen Jugend setzt man von dem allen das Gegentheil in den Kopf. Wer von dem unzweifelhaften Nothstand, von unbestreitbaren, lange vorenthaltenen Rechten, von der Nothwendigkeit spricht, bringenden wirklichen Bedürfnissen, oder auch nur vermeintlich unabweislichen Forderungen und Wünschen zu genügen, der hat sich eben damit in den Augen der politisch Unmündigen als einen Mund der Wahrheit und untrüglichen Weisheit bewährt, und er muß als ein unfehlbarer Prophet gelten, wenn er dann auf die Mittel der Hülfe und Befriedigung zu sprechen kommt und als Retter und Befreier von aller Noth — Hecker nennt! Aber ob dieser selbst von solch stolzem Selbstvertrauen noch jetzt erfüllt ist? ob der Rausch der Vergötterung, der Weihrauch sinnloser Verherrlichungen stich hält gegen die Stimme, die in ihm bei ernüchtertem Bewußtseyn nothwendig erwachen muß? Und ob wohl seine Aussendlinge, die für ihn mit Wein und Geld und mit gleißenden Worten werben, ob sie wohl im Grund ihres Herzens für ihn schwärmen und glühen? Hecker ist jetzt ein Name, der zieht; manche, theilweise zufällige Umstände, eine vortheilhafte und gewinnende Persönlichkeit, haben eine Art von Mode-Reiz mit dem Parteiinteresse ver-

wählt; die Bestrebungen und Verheißungen eines politischen Systems fassen sich anschaulicher in einer halbromantischen Gestalt zusammen, der man jetzt schon auch mit aristokratischen Mythen zu Hülfe zu kommen (oder zu schaden!) sucht — wird er doch schon zu einem Prinzen gemacht! — so bedienen sich die Parteigänger der Republik einerseits, die des Communismus, der Anarchie, vielleicht auch des Deutschfranzosenthums andererseits dieses populären Namens. Aber es ist sehr die Frage, ob, wenn sie ihre Zwecke durchsetzen, sie an dem Manne selbst, den sie wie einen Halbgott schildern, viel Gutes lassen, ob sie sich nicht an seine Stelle drängen würden, ob nicht in diesem Falle der Eine ächte Hecker die Eigenschaft des Heckthalers wider Willen bewähren würde?

Hecker hat sich, vom nationalen und politischen Standpunkt aus betrachtet, der schwersten Verbrechen gegen die Gesetze, gegen Volk und Vaterland schuldig gemacht, und moralisch läßt sich seine Schuld nur durch die Annahme mildern, daß man ihn als durch Exaltation und politischen Fanatismus unzurechnungsfähig betrachtet. Dahin wäre er freilich bei einer gründlicheren sittlichnationalen Bildung wohl nie gekommen. Aber man kann doch noch einen gewissen Ernst der Ueberzeugung, eine Aufopferungsfähigkeit neben einem freilich weitgehenden und verwerflichen Egoismus und Ehrgeiz bei ihm voraussetzen. Diese günstigere Voraussetzung, welche die Strenge des verdammenden Urtheils über sein ganzes Beginnen nicht schwächt, kommt jedoch dem allergrößten Theile derer nicht zu Gute, welche unter seinem Namen und unter dem Namen der Republik die Auflehnung gegen alle rechtlich bestehende Ordnung, den Umsturz und die Anarchie predigen. Entweder kennt Hecker diese Leute nicht und sie ihn nicht, — oder er ist, wenn er sie wirklich aussendet, wenn er sie als die Begründer einer zum Heile führenden Republik beglaubigt, ein so schlechter Menschenkenner, als er ein hoffnungsloser Feldherr ist, oder er ist ein politischer Baumeister, der statt auf den Fels von Recht, Pflicht und Gewissen und Vaterlandsliebe, auf den Sand der nationalen Auflösung und Nichtigkeit, auf den Koth der sittlichen Gemeinheit zu bauen unternimmt. Ein politischer Charakter, der zu Erreichung seiner Zwecke auch der unwürdigsten, der verworfensten Personen und Mittel sich zu bedienen kein Bedenken trägt, hat über sich selbst und den Werth seiner Bestrebungen gerichtet. An der Spitze bewaffneter, empörter, zum Theil ausländischer Schaaren, Aufruhr und Bürgerkrieg in sein Vaterland tragend, mochte er sich allenfalls noch selbst täuschen über das Verbrecherische seiner Unternehmung, mochte er sich immer noch als ein Coriolanus, ein Alcibiades oder Moreau erscheinen; aber muß nicht ein Gefühl vernichtender Schaam den Mann ergreifen, der unlängst noch der Freund und Genosse der Besten seiner Landsleute, der Vorkämpfer für Recht und gesetzliche Freiheit war, wenn er jetzt Arm in Arm geht mit einer Rotte ökonomisch und sittlich heruntergekommener Menschen, Tagdiebe, Faullenzer und Lumpen, die Grundsätze und Gewissen wegwerfen oder nie gehabt haben, die ohne Gefühl für Recht, für Volk und Vaterland nur als Marktschreier und betrügerische Mäkler im Artikel der Republik und Volksbeglückung, die Einfältigen bethörend, die Leidenschaftlichen entzündend, die Leidenden und Unglücklichen in noch tieferes Elend

stürzend, das Land durchziehen und unter dem wüsten Lärm der Kneipen als Prediger des Hecker-Heiles auftreten?

Viel milder als die Aussendlinge der Hecker'schen Republik und Volksbeglückung muß man allerdings die Meisten derjenigen beurtheilen, welche ihren aufreizenden und verführerischen Worten und Verheißungen ein bereitwilliges Ohr leihen und im ansteckenden Taumel in den, Hecker feiernden Ruf mit einstimmen. Es sind dieß zum Theil junge, unbesonnene Leute, welche das Kecke, das Abenteuerliche und Schwärmerische in Heckers Persönlichkeit und Treiben besticht und sie über das Thörichte und Verbrecherische leicht wegsehen läßt, heißblütige und kurzsichtige Jünglinge, welche in ihrer Ungeduld die Zeit der politischen Berechtigung nicht erwarten können und die lieber durch glänzende Deklamationen und rasche und kecke Thaten als durch Anstrengung, Fleiß, gewissenhafte Pflichterfüllung, recht bald und eine recht ausgezeichnete Stellung im Leben sich erringen möchten; die weil sie im kecken Muth und Leichtsinn der Jugend ihr Leben, ihre Existenz leicht in die Schanze schlagen, ohne Bedenken auch mit der Existenz von Tausenden und Millionen ihrer Mitbürger die tollsten und verzweifeltsten Versuche anstellen, die Wohlfahrt einer Generation ihren unsinnigen Träumen opfern zu dürfen glauben. Von Vielen gilt: sie wissen nicht, was sie thun; aber mag man auch noch so gelind urtheilen, so drängt sich doch jedem Unbefangenen die Ueberzeugung auf, daß die mächtigste Fürsprecherin und Werberin für Hecker bei dieser Classe die Faulheit ist — neben einem nichts weniger als lautern Ehrgeiz: und daß diese vermeintlich für die höchsten Ideen glühenden jungen Leute einen beklagenswerthen Mangel an vaterländischem und Rechtsgefühl, an gesunder Pietät ohne Scham zur Schau tragen!

Leihen diese den verführerischen Lehren der Republik und Heckers ihr Ohr, weil sie den Ernst des Lebens noch nicht kennen, so wirkt dagegen bei Andern der schwere Druck des Lebens und seiner Noth, — wie der Jüngling im Vollgefühl der Kraft und um dieß noch zu erhöhen, ein Glas zu viel trinkt, der Unglückliche aber im Trunke Bewußtlosigkeit und Vergessenheit seines Elends sucht. Armuth und Noth, verschuldet und unverschuldet, werben bei Unzähligen für Hecker. Wie es durch ihn besser werden solle? das suchen sich freilich die Wenigsten zu beantworten, ja das fragen Viele gar nicht; aber hingeworfene Aeußerungen von Abschaffung der Steuern, Tilgung der Schulden, Einziehung fürstlicher Einkünfte und Vermögen wirken auf Vieler Ohr wie Zauberworte; und wohl die am häufigsten vorkommende Argumentation ist die: „schlimmer kann es mit uns nicht mehr werden; also entweder bleibt es so, oder es wird besser; gehen wir aber ganz zu Grunde, so schadet es nichts, und es müssen dann doch auch die zu Grunde gehen, die besser daran sind, als wir!“

Allerdings wird man solche Reden der Verzweiflung meist von Solchen hören, welche durch eigene Schuld ins Elend gerathen, in ihrer Armuth auch jedes sittlichen Haltes entbehren; aber doch kann wohl auch der fleißige und geordnete Bürger durch unverschuldetes Unglück beim schmerzvollen Anblick einer darbenden Familie, deren Unterhalt dem Verarmten, Arbeits- und Rathlosen obliegt, in eine so düstere Stimmung hineingeworfen werden, daß er den Neid nicht in sich nieder zu

kämpfen vermag, und den Zustand des Nothrechtes und der Nothwehr eingetreten glaubt. Nicht gerade die schlimmsten Naturen sind es oft, die sich leichter entschließen, die es für ehrenvoller halten, ein Verbrechen zu begehen, als Bettler zu werden. Und wenn nun gar das Verbrechen mit dem Glanze des Heldenmuthes sich schmückt und die Fahne der Freiheit schwingt!

Ein eitles Bemühen wäre es, die verkehrten sittlichen Begriffe verwahrloster und verzweifelter Gemüther durch eine kurze Belehrung berichtigen zu wollen; es genüge, darauf hinzuweisen, welch' unermeßliche Aufgabe hier der Volks-Erziehung und Bildung in wahrhaft sittlichem Geiste sich aufdrängt. Aber darauf mag mit ein paar Worten hingewiesen werden, wie thöricht die Hoffnungen auf eine Verbesserung des leiblichen, des ökonomischen Zustandes der Armen und Bedrängten auf dem Wege der gewaltsamen Einführung der Republik sind. Ohne Frage ist in vielen Jahren, in den letzten 33 Friedensjahren Vieles versäumt und hinausgeschoben worden, was zur Erleichterung der Unbemittelten und Armen, zur Hebung von Industrie und Gewerben, zur gleicheren Vertheilung der Staatslasten hätte geschehen können und sollen; es ist oft am unrechten Orte gespart und verschwendet worden. Die Forderung und Erwartung, daß dieß Alles geändert und gebessert werde, ist billig und gerecht. Aber welcher Vernünftige glaubt im Ernste, daß, wenn alle nur möglichen Veränderungen augenblicklich durchgeführt würden, sey es durch die bestehenden Regierungen, sey es durch eine Revolution, — daß dann sofort die Armuth und das Elend verschwinden, daß Wohlstand und Ueberfluß in unserm Vaterland einkehren würden? Die vornehmste Ursache des Nothstands, der Verarmung in den letzten Jahren war der Mißwachs der Produkte des Ackerbaus, des Viehfutters im Jahr 1842; später der Körnerfrüchte, der Kartoffeln. Mangelhafter Schutz der deutschen Industrie führte in Verbindung mit der ungeheuer gestiegenen Bevölkerung (oder Uebervölkerung?) ein Mißverhältniß zwischen den Arbeitslöhnen und dem gesteigerten Preise der Lebensmittel herbei, und Luxus und Genußsucht, die sich durch alle Classen des Volks verbreiteten, hinderten das Zurücklegen von Nothpfennigen. Der jetzige Nothstand aber, bei welchem ohne Zweifel auch die Erschöpfung von früher noch mitwirkt, ist zunächst und hauptsächlich die Folge des allgemeinen Mißtrauens, der allgemeinen Ungewißheit über die Gestaltung der Zukunft. Nur durch die Wiederkehr des Vertrauens, der Zuversicht, der Ruhe in den Staaten und in den Gemüthern kann sich dieß ändern. Das Vertrauen aber läßt sich nicht gebieten und erzwingen, am wenigsten durch Gewalt und Terrorismus. Gerade die Unternehmungen Heckers, die beständigen Wühlereien der Anarchisten untergraben und verscheuchen immer mehr das Vertrauen; sie haben das Vaterland schon viele Millionen gekostet! Der Wohlstand Deutschlands, ja die Möglichkeit der leiblichen Existenz seiner Bewohner hängt davon ab, daß Allen die Möglichkeit gegeben ist, durch Arbeit ihren Unterhalt zu erwerben. Wenn der Bestand der Staaten, wenn das Eigenthum bedroht ist, beschränken die Reichen, die Wohlhabenden ihre Einkäufe und Ausgaben mehr und mehr auf das Nothwendige, und zwar nicht blos aus ängstlicher Vorsicht, sondern weil auch ihre Einnahmen stocken oder verkürzt werden. Die Folge ist, daß die Fabrikanten, die Handwerker die

Zahl ihrer Arbeiter beschränken, am Ende sie alle entlassen, ihr Geschäft einstellen, von dem Grundstock ihres Vermögens leben müssen; und das Stocken, das Stillestehen eines Industriezweiges wirkt dann sogleich nachtheilig und verderblich auf andere zurück. Wenn aber die Verzehrenden verarmen, so sinkt auch der Werth der Produkte des Ackerbaus und somit des Grund und Bodens selbst. Welcher Sterbliche wähnt, diese Nothwendigkeit mit Machtsprüchen ändern, diese Folgen von staatlichen Erschütterungen durch neue Revolutionen, durch gewaltsame Einführung einer andern Staatsform beschwören zu können? Wenn Heckers Plan gelänge, könnten wohl Einzelne, wie immer in Revolutionen, die Kecksten und Gewissenlosesten, sich bereichern, aber die Masse des Volks müßte nothwendig verlieren, es müßte durch Sinken von Vertrauen und Credit auch der Wohlstand noch tiefer sinken.

Thöricht ist es, von Hecker und seinen Genossen sich eine Verbesserung der Lage der Armen und Leidenden zu versprechen; aber auch verbrecherisch ist es, durch Anpreisung und Erhebung dieses Mannes, dieses Namens zwar nicht ausdrücklich und mit nackten Worten, aber doch unverkennbar genug den Aufruhr, den Bürgerkrieg selbst zu loben und zu empfehlen. Bei Vielen zwar ist es lediglich als Unbesonnenheit, als kindischer und bübischer Muthwillen anzusehen, wenn sie Hecker rühmen und hochleben lassen, und große Kinder und Gassenjungen schwellen die Partei zu einem großen Umfang bei geringem Kern; aber nicht überall ist das Spiel mit jenem Namen so harmlos. Nicht diejenigen, welche mit wohl überlegter Absicht die Losung dieses Namens so weit als möglich zu verbreiten suchen, wohl aber die Unbesonnenen und Bethörten, die ihnen im Rausch des Enthusiasmus und des Weines nachrufen und nachjubeln, möchte man ernstlich und inständig warnen, damit sie nicht, wenn die Staatsgewalt gegen dieß ganze Treiben mit rücksichtsloser Strenge zum Schutz und im Interesse der rechtlichen Bürger einzuschreiten sich verpflichtet sieht, für leichtsinnig gerufene Worte schwer und schmerzlich büßen müssen.

Diesen Worten treu gemeinter Warnung mögen einige Betrachtungen beigefügt werden aus jenem unsterblichen Werke, worin Thucydides den 27jährigen peloponnesischen Krieg beschrieben hat. In diesem Krieg erlitt Griechenland's Macht und Wohlstand einen unheilbaren Stoß; und dem Verlust an Größe und Herrlichkeit kam die sittliche Entartung des Volks gleich. Möge der große griechische Geschichtschreiber in seinem vor mehr als zweitausend Jahren verfaßten Werke nicht das Bild der sittlichen Zerrüttung Deutschlands gezeichnet haben.

„Im Frieden und unter glücklichen Verhältnissen," schreibt er, „haben Staaten und einzelne Bürger mildere Gesinnungen, weil sie da nicht in unfreiwillige Noth gerathen. Der Krieg aber, welcher die leichten Erwerbmittel der täglichen Bedürfnisse entzieht, ist ein gewaltsamer Lehrer und gestaltet die Leidenschaften des großen Haufens nach den Umständen des Augenblicks. Es herrschte in den Staaten Parteiung, und wo sie zum Ausbruche kam, da steigerten sich die neuen Erfindungen ränkevoller Angriffe und auffallender Rachepläne auf einen weit höhern Grad. Ja auch die gewöhnliche Bedeutung der Worte änderte man. Un-

besonnene Verwegenheit galt als treu gesinnte Tapferkeit, vorsichtige Zögerung als anständig verhüllte Feigheit, Mäßigung als ein Vorwand, die Zaghaftigkeit zu beschönigen; handelte man in allen Dingen besonnen, so hieß es, man sey in Allem zu schwerfällig; tollkühne Leidenschaftlichkeit wurde zu den männlichen Eigenschaften gezählt; Nachstellung galt als Sicherungsmittel. Wer den Zürnenden spielte, galt für zuverlässig; wer ihm widersprach, für verdächtig. Wer Andern nachstellte und seine Absicht erreichte, hieß klug. — Ueberhaupt fand man Beifall, wenn man dem, der einen schlimmen Streich spielen wollte, zuvorkam, und den, der selbst nicht daran dachte, dazu aufmunterte. Verwandte wurden fremder behandelt als Parteigenossen, weil diese bereitwillig waren zu rücksichtslosen Wagnissen. Denn solche Verbindungen wurden nicht geschlossen, um den eingeführten Gesetzen gemäß, Vortheile zu erlangen, sondern zu selbstsüchtigen Zwecken gegen die bestehenden Einrichtungen. Die Sicherheit der gegenseitigen Treue beruhte nicht sowohl auf dem göttlichen Gesetze, als auf gemeinschaftlicher Theilnahme am Verbrechen. Die meisten Menschen wollen lieber durch Bosheit den Namen kluger Leute verdienen, als rechtschaffen und dabei einfältig heißen; sie schämen sich des Letztern und rechnen sich jenes zur Ehre. Die Ursache von allem diesem lag in der Herrschsucht, welche aus Eigennutz und Ehrgeiz hervorging; und daraus entstand jene Leidenschaftlichkeit, als man sich einmal in Zänkereien verwickelt hatte. So nahm durch die Parteizwiste Entsittlichung jeder Art unter den Griechen überhand. Die redliche Einfalt, mit welcher eine edle Gesinnung so nahe verwandt ist, wurde zum Gespötte und verschwand. Ränke und gegenseitiges Mißtrauen wurden vorherrschend. Dieses zu heben vermochte nicht das bündigste Wort, noch der furchtbarste Schwur. Und da man einmal auf den Punkt gekommen war, keine Hoffnung irgend eines dauernden Zustandes mehr zu hegen, so suchten Alle mehr durch Klugheit sich durchzuschlagen und durch Vorsicht vor Unglück sich zu wahren, als daß sie Andern hätten vertrauen können. Leute von geringern Einsichten hatten gewöhnlich die Oberhand. Denn weil sie fürchteten, wenn es zur Verhandlung durch Reden käme, ihren Gegnern nicht gewachsen zu seyn, so schritten sie mit rascher Kühnheit zu Thätlichkeiten... So geschah von Gewaltthaten, was irgend Solche, die mehr mit Uebermuth als mit Mäßigung beherrscht worden, wenn sich Gelegenheit zur Vergeltung zeigt, thun mögen, um ihre Rache zu befriedigen, — oder was Andere ihrer bisherigen Armuth sich zu entwinden, vornämlich aber aus leidenschaftlicher Begierde nach fremdem Gute Widerrechtliches beschließen mögen."

Zeigt uns nicht dieser Spiegel viele Züge der jetzigen Zeit, der schon jetzt begonnenen, ja weit vorgeschrittenen Verkehrung und Mißachtung aller sittlichen und rechtlichen Begriffe? Mögen die Besonnenen, die Freunde des Vaterlands und der wahren, gesetzlichen Freiheit entscheiden, mögen sie Andere, die nicht für die Stimme der Belehrung sich verschließen, darüber aufklären, was, diesem strengen Spiegel ernster Wahrheit gegenüber gehalten, von der Glorie Heckers übrigbleibt!

Zum Schluß aber sey gestattet, im Hinblick auf die in obiger Schilderung ge-

rügte Sprachverwirrung, noch mit einigen Worten eines ähnlichen, dermalen in unserm Vaterland herrschenden, theils unabsichtlichen, theils böswilligen Mißbrauchs der Bezeichnungen und der Sprache zu gedenken. Braucht man daran zu erinnern, wie in der Sprache der auf Anarchie Hinarbeitenden jedes Bestreben, die Freiheit in der Bahn der Vernunft und des Rechts zu erhalten, als „reaktionär“ gebrandmarkt, jede auf Erfahrung und auf die Lehren der Geschichte hinweisende Stimme der Besonnenheit „doktrinär“ oder „diplomatisch“ gescholten, jede Anerkennung der höhern Einsicht und Bildung als „aristokratisch“ dem Volksunwillen bezeichnet wird? Dagegen wird mit den Begriffen Revolution und Volkssouveränetät der schnödeste Mißbrauch getrieben und diese beiden Artikel des politischen, orthodoxen Glaubensbekenntnisses dem Geiste der Ungebildeten in einer Weise eingeimpft, daß sie, statt ein heilsamer Krankheitsableiter zu seyn, vielmehr als schwer zu tilgender Krankheitsstoff ins Blut übergehen. „Wer umstürzt, der ist im Recht!“ das gilt Vielen heutzutage als das Recht der Revolution, und: „Was dem Volke beliebt, (d. h. irgend einer Anzahl von Menschen, die sich das Volk nennen,) das darf es fordern und thun, das muß geschehen!“ das ist die Volkssouveränetät! Mögen die besonnenen, die wahren Freunde der Freiheit nicht muthlos und nicht müde werden, den Irrlehren über diese zwei Begriffe entgegen zu treten; mögen sie, so schlechten Dank sie auch dafür ernten, immer und immer wiederholen: die Revolution, die Umwälzung und Umstürzung bestehender Verhältnisse, ist nicht ein bleibender, normaler, sondern immer ein Uebergangs- und Nothzustand, und Wer sie länger als nothwendig festhalten, Wer sie zum bleibenden Zustand eines Volks machen will, der verlängert und verewigt die Unruhe, die Bedrängniß, den Nothstand und die Zerrüttung. Die Revolution ist nicht anzuklagen, wo sie eine Nothwendigkeit, sie ist preiswürdig, wo sie die Vernichtung moralisch und politisch verwerflicher Zustände und Einrichtungen ist; sie ist um so heilsamer und gesunder, je rascher sie wieder in die Bahn der normalen, organischen Lebensbildung einlenkt; aber sie verliert um so mehr von dem Charakter einer willkommenen, rettenden Krankheitskrisis und nimmt den eines verzehrenden, auflösenden, den Schein erhöhten Lebens lügenden Fiebers an, wenn sie lange genug andauert, um den Mittelpunkt des Lebens zu verrücken, das Band der Kräfte zu lockern und wilde Auswüchse und Afterbildungen zu erzeugen, welche sich der Herrschaft des allgemeinen Lebens entziehen, ja an ihm zehren. Selbst beim glücklichsten und raschesten Verlauf ist eine Revolution ein Uebel, wenn auch ein nothwendiges, verglichen mit der ohne Umwälzung eintretenden Reform; als übermäßig, wohl gar absichtlich verlängerter und genährter Zustand ist sie der Tod nicht nur des materiellen Behagens und Wohlstandes, sondern auch des rechtlichen und sittlichen Lebens. Dahin führt aber unausbleiblich eine falsche, eine jetzt weithin verbreitete Ansicht von der Volkssouveränetät. Der Grundsatz der Volks- oder National-Souveränetät, richtig verstanden, besagt: daß die höchste Machtvollkommenheit nicht, wie nach dem System der Legimität oder des göttlichen Rechts, dem Haupte des Staats, dem Regenten, ursprünglich inwohne, sondern daß deren Quelle und Trägerin die Gesammtheit des Volks, der Nation

an sich sey und immer bleibe. Eine bestimmte Regierungsform folgt aus diesem Princip nicht, denn ebensowohl die monarchische als die republikanische ist damit verträglich, sofern die Gesammtheit oder die Mehrheit, der sich die Minderheit unterwirft, für die eine oder die andere entschieden hat. Wohl aber folgt daraus, daß bei Geltung dieses Grundsatzes der Monarch als die ihm vom Volk übertragene Gewalt ausübend, nicht als ursprünglicher Inhaber oder als Herrscher kraft göttlichen Rechtes zu betrachten ist. Ganz falsch jedoch wäre die Folgerung, daß der Regent mithin auch, weil an sich und im letzten Grunde seine Gewalt eine übertragene ist, in jedem Augenblick vom Willen und Belieben des eigentlichen Souveräns, des Volkes, abhängig sey, welcher das Mandat nach Gefallen einschränken oder zurücknehmen könne.

Das souveräne, die Staatshoheit und Machtvollkommenheit an sich inhabende Volk, zu dem übrigens der Monarch immer auch gehört, kann nicht beliebig das, der Rechtsfiktion nach, dem Fürsten übertragene und deßhalb als auf Vertrag beruhend angesehene Mandat zurücknehmen oder es abändern, falls dieser nicht selbst einwilligt, oder das Grundgesetz nicht die Möglichkeit einer Zurücknahme oder Abänderung vorgesehen hat; und das Grundgesetz selbst kann, sobald es eine Mehrheit von Gewalten eingesetzt hat, nur mit Zustimmung aller dieser Gewalten, aber nicht mehr durch einfache Majorität des Volks, des eigentlichen Souveräns, abgeändert oder aufgehoben werden. Geschieht dieß dennoch, so ist dieß Revolution. Die Mangelhaftigkeit des Grundgesetzes, oder die Hartnäckigkeit und Verblendung der einen oder der andern Gewalt mag die Revolution in manchen Fällen rechtfertigen, und zur Nothwendigkeit machen, als einzig übriges Mittel, einen unhaltbaren Zustand zu ändern; aber einen solchen Begriff von Volkssouveränetät aufstellen, daß die Umstoßung und Erneuerung aller staatlichen und rechtlichen Verhältnisse und Einrichtungen jeden Augenblick der Entscheidung und dem Belieben der Majorität — möglicherweise Einer Stimme mehr! — anheim gegeben wäre, das heißt die beständige Revolution und eben damit die Anarchie zum Princip des Staatslebens machen, die Ausnahme zur Regel, die Arznei zur Nahrung.

Und ein solcher Zustand ist das Ideal von Staatsverfassung, für welches nicht Wenige der jungen Politiker aus der Schule Heckers und seiner Meinungs-Genossen schwärmen! Aber das ist noch nicht genug! den wirklichen Willen der Mehrheit eines Volkes, z. B. des gesammten deutschen Volkes von etlichen und vierzig Millionen zu ermitteln, wäre immer eine schwierige und weitläufige Aufgabe. Daher wirft sich denn eine wenn auch noch so kleine Fraction des Volkes, ein paar Tausende, ein paar Hunderte, — ein Saal voll Menschen wirft sich zum souveränen Volk auf, und beschließt und dekretirt in dessen Namen — ja! um den Unsinn, die Frechheit auf den Gipfel zu treiben, irgend ein zusammengelaufener Schwarm von Leuten, vielleicht Niemand als sich selbst vertretend, ohne Auftrag und Vollmacht, maßt sich an, der einzigen wahrhaften Vertreterin der deutschen Nationalsouveränetät, der in Frankfurt versammelten deutschen Reichsversammlung, vom gesammten deutschen Volke mit unbeschränkter Wahl-

freiheit gewählt, die Blüthe der Talente, der Intelligenz der Nation in sich schließend, in plumper roher Sprache seine Wünsche und Ansichten als den Willen und die Gesinnung des souveränen Volkes vorzutragen und zu diktiren, die Erfüllung seiner Forderungen unter diesem Titel trotzig zu verlangen, und die Körperschaft, welche Deutschland zu Ehren, zu Macht und Größe bringen soll, zu insultiren! Und, was vielleicht noch bedauerlicher, diese wahnsinnigen Anmaßungen anarchischer Rotten finden inmitten der Reichsversammlung selbst, statt mit einmüthiger Entrüstung zurückgewiesen zu werden, bei Einzelnen wenigstens — hoffen wir zur Ehre Deutschlands, daß es nur Wenige seyen! — Aufmunterung und Unterstützung! Stimmen sind laut geworden, welche für den Fall, daß die Mehrheit der Reichstagsabgeordneten Beschlüsse faßte, die einer Minderheit nicht gefielen, dazu auffordern Berufung an das Volk, das doch durch die Wahlen seinen Willen faktisch ausgesprochen hat, und wenn diese mangelhaft ausgefallen sind, selbst die Schuld trägt, d. h. an die physische Gewalt einzulegen, statt, wie ihre Pflicht erforderte, wie es das erste Gebot des Staatsvertrags will, sich der Entscheidung der Mehrheit zu unterwerfen, oder, wenn dieß ihrem Gewissen widerstreitet, ihr Mandat nieder zu legen. Mögen auch die Wahlen mangelhaft ausgefallen seyn — in einem oder dem andern Sinne — das Volk, der Souverän hat gewählt, hat das Recht gehabt so zu wählen und hat somit faktisch Recht; der Versuch, ihm dieß Recht streitig machen, ist volksfeindlich, ist tyrannisch. Mögen das diejenigen beherzigen, welche die Volkssouveränetät immer im Munde führen, und sobald sie mit ihren persönlichen Wünschen und Meinungen in Widerstreit kommt, egoistisch und terroristisch ihr Trotz bieten! Oder glauben sie vielleicht nur soweit an ihre Gottheit, wie jene Wilden, die beim Auszug auf die Jagd den Hausgötzen demüthig um günstigen Erfolg anflehen und wenn sie ohne Beute heimkehren, ihn im Grimm zerschmettern?

Die Volks- vielleicht sagte man besser die Nationalsouveränetät, um die falsche Vorstellung anzuschließen, als komme sie nur einem Theile der gesammten Nation, nur den unteren Schichten der Gesellschaft zu, — die Nationalsouveränetät ist eine große, schöne, wie zu hoffen ist, unverlierbare Errungenschaft der neuen Zeit, erkauft durch große Opfer und Kämpfe. Grundlage der städtischen Freistaaten des Alterthums hat sie sich in der neuern Zeit auch in großen Monarchien Anerkennung und Geltung errungen; ein großer deutscher König, der freilich selbst noch mit militärischem Despotismus regierte, Friedrich II. von Preußen hat dem Grundsatz wenigstens gehuldigt, wenn er wiederholt aussprach, daß er nur der erste Diener des Staats sey. In dem constitutionellmonarchischen England mit seinem „kaiserlichen" Parlament hatte der Grundsatz der Volkssouveränetät schon lange, seit Wilhelm III. und der Revolution von 1688 an, thatsächlich gegolten; in dem Tochterstaat Amerika wurde er die Grundlage republikanischer Institutionen. In Frankreich gewann er sich durch die Revolution von 1789 Geltung; in Deutschland ist er aus den Studierzimmern der Denker, der Philosophen und aus den Schulen, in Folge der weithin wirkenden Ereignisse des Februars, ins Leben herüber getreten. Daß manche Mißverständnisse und Verir-

rungen sich an die Entwicklung des unter uns noch so jungen Grundsatzes knüpfen werden, ist natürlich; manche herbe Frucht, manche ungenießbare Herlinge dürfen uns nicht irre machen, unser Verlangen, unsere Hoffnung auf süßere Früchte nicht entmuthigen: aber davor mögen alle vaterlandsliebenden, freigesinnten und ehrenhaften Deutschen sich hüten, daß nicht, nachdem der Majestät der Kronen der tausendstimmige Vorwurf gemacht wird, daß sie auf jede Weise ihren Glanz haben trüben, ihr Gold beflecken lassen, die junge Volkssouveränetät zu Mißbräuchen und Ausschweifungen sich hinreißen lasse, die die Hoffnungen des Volkes in Jammer, den Segen und Jubelruf in Abscheu und Fluch verwandeln!

